

dauernden Feuereifer zum täglichen Fortschreiten in der via illuminativa und unitiva, im näheren, daß die bösen Affecte zum großen Theile bereits getilgt sind und die christliche Vollkommenheit in der allseitigen Nachfolge Christi, besonders in seiner Armut, Zurücksetzung und Geduld eifrig gepflegt wird. Während diese Erfordernisse in den täglichen Verhältnissen des Ordenslebens streng zu beobachten sein werden, wird auf dem Krankenbette, namentlich bei todesgefährlichem Siechthum, die tägliche Communion leichter gewährt werden dürfen, wofern die Spendung im Kloster ohne Aufsehen nach außen leicht bewirkt werden kann. 6. Die innere Verfassung der betreffenden Person darf aber nicht die einzige Richtschnur bilden, nach der die Beichtväter die öftere und vielleicht tägliche Communion gestatten oder versagen. Vielmehr muß zugleich in Betracht gezogen werden, ob die Ausnahmen der Gesamtheit förderlich sind oder nicht. Würde durch solche Bevorzugung die Hausordnung erheblich gestört oder, was namentlich bei unseren charitativen Genossenschaften leicht zutreffen dürfte, die Berufsthätigkeit der Mitglieder gehemmt; stünde zu befürchten, daß bei den übrigen Mitgliedern Neid und Eifersüchteleien sich einstellen, daß nunmehr auch diese die öftere Zulassung verlangen und infolge der Nichtgewährung das Zutrauen zum Beichtvater und die Liebe zu den bevorzugten Ordensgenossen verlieren, daß statt Friede und Eintracht Hader und schließlich sich Parteilungen im Kloster einnisten möchten, so werden umsichtige Beichtväter von der Gewährung Abstand nehmen. Der heilige Vater will ja durch die Bestimmungen des Decretes bewirken, daß „quae ad spiritualem alumnorum profectum et ad unitatis pacem et concordiam in Communitatibus servandam salubriter et sapienter constituta jam fuerint“ nicht „in animarum discrimen, in conscientiarum anxietatem ac insuper in externae pacis disturbancem“ umschlagen. Die Beichtväter werden aber dann die für die öftere Communion Befähigten dadurch zu entschädigen suchen, daß sie dieselben mit der geistlichen oder Begierde-Communion recht vertraut machen.“ Soweit die Erklärungen des hochwürdigsten Herrn Bischofes von Münster (5. Januar 1892).
 Arafau. Professor P. Augustin Arndt S. J.

V. (Sacramenten-Empfang der Tertiarien.) An diese Pastoralfrage schließen wir die Bemerkungen an, die ein Pfarrer unter vorstehender Spitzmarke in Nr. 17 (1892) des „Anzeiger für die katholische Geistlichkeit Deutschlands“ veröffentlicht. Er sagt: Die tägliche Communion der Tertiarien halten wir weder für wünschenswert, noch für rathsam oder gar empfehlenswert, und zwar aus folgenden Gründen: 1. Weil sie, wie die Erfahrung lehrt, gar leicht zu geistlichem Hochmuth führt und 2. die Gefahr des Sacrilegs oder doch der Gleichgiltigkeit und Abstumpfung gegen das hochheiligste Altars sacrament in sich birgt. Es ist darum auch selbst in Klöstern

mit strenger Clausur die tägliche Communion nicht, oder nur ausnahmsweise gestattet. Der Eifer, womit manche Geistliche die tägliche Communion der Tertiärer fördern, ist deshalb nicht in allwegen ein gut angebrachter zu nennen, abgesehen davon, daß dadurch Amtsbrüder, die . . . die tägliche Communion nicht erlauben, leicht in den Geruch der Gleichgiltigkeit kommen können. Es sollte in dieser Beziehung überhaupt, so meint schließlich der Einsender, von Seiten der kirchlichen Behörden eine möglichste Einheit und Einigkeit herbeigeführt werden.

W.

VI. (*Compensatio occulta und restrictio mentalis.*)

Tullius, ein wohlhabender aber geiziger Witwer, verspricht seiner Magd Claudia, sie innerhalb Jahresfrist zu heiraten, welches Versprechen Claudia mit Freuden annimmt und ihrerseits erwidert. Inzwischen wird derselben von anderer Seite ein vortheilhafter Eheantrag gemacht, den sie aber in Rücksicht auf die anzuhoffende Verheirathung mit Tullius ablehnt. Jedoch auf einmal hört Claudia, daß Tullius im Begriffe stehe, eine andere Person, die bedeutendes Vermögen besitzt, zu heiraten. Auf eine diesbezügliche Interpellation der Claudia antwortet Tullius, daß er allerdings diese Absicht habe, allein er stellt es in Abrede, daß er der Claudia jemals ein eigentliches Eheversprechen gemacht habe und will auch von einer zu leistenden Entschädigung nichts hören. Da nun Claudia einsieht, daß weitere Vorstellungen unnütz wären, und da sie keinen rechtsgiltigen Beweis, daß wirkliche Sponsalien zwischen ihr und Tullius vorliegen, erbringen kann, so sinnt sie auf ein Mittel, sich in anderer Weise einigermaßen zu entschädigen. Dazu bietet sich bald eine günstige Gelegenheit. Als Tullius eines Tages mit wohlgespickter Briestafche nachhause zurückkehrt, entfällt ihm dieselbe unversehens, während er die Treppe hinaufsteigt. Claudia bemerkt es, hebt die Tasche heimlich auf und bringt die darin vorgefundenen Banknoten im Betrage von 600 fl. schnell an einen sicheren Ort. Hiemit glaubt Claudia kein Unrecht, sondern nur einen Act der Nothwehr verübt zu haben. Als jedoch Tullius den Abgang der Briestafche bemerkt, fällt sein Verdacht sogleich auf Claudia; er meint aber, sie habe ihm die Briestafche entweder aus dem Rocke oder von dem Schreibtische entwendet. Deshalb reicht er bei Gericht die Klage ein; worauf Claudia vorgeladen und verhört wird. Sie aber erklärt auf die verschiedenen Fragen des Untersuchungsrichters, daß sie ihrem Herrn in keiner Weise etwas entwendet oder gestohlen habe und daß sie überhaupt über die ganze Angelegenheit keinen Aufschluß geben könne. Diese Aussage bekräftiget Claudia schließlich mit einem Eide, worauf sie wegen Mangels an Beweisen freigesprochen wird.

Fragen: 1. Hat Claudia berechtigten Anspruch auf Entschädigung, respective ist Tullius ihr gegenüber zum Schaden-